



**Wolfgang Engler  
Jana Hensel**

**WER  
WIR SIND**

**Die Erfahrung,  
ostdeutsch zu sein**

**a**

aufbau

sehen: 2008 stand man kurz vor der Kernschmelze der Weltwirtschaft und die Regierenden kommen mal kurz daher und wälzen die Schulden von Banken im Maßstab von Billionen auf *uns* ab. Und haben Trost im Gepäck: »Okay, eure Sparguthaben sind sicher.« Politischer Generalkonsens in dieser jede und jeden existentiell betreffenden Angelegenheit mit Ausnahme der Linken. Was soll man davon halten? Media, in den Wirtschaftsredaktionen von Presse, Rundfunk, Fernsehen derselbe Konsens, wieder mit ein paar rühmlichen Ausnahmen. Und dann im Spätsommer 2015: »Wir schaffen das.« Wie bitte? Wer ist hier *wir*? Da sagt sich doch jeder, der noch Interesse an öffentlichen Angelegenheiten hat, die da oben ticken nicht ganz richtig, jedenfalls ganz anders als wir, das Publikum, und diesen Dissens fechten wir jetzt mal aus. Die Folgen dieser »Verstimmung« sind noch in der verbal mehr als dürftigen »Erklärung 2018« sichtbar. Ich denke nicht, dass Menschen, mit denen ich persönlichen Umgang habe, zu deren Unterzeichnern zählen.

**JH:** Das wissen Sie gar nicht. Mittlerweile gibt es wohl 165000 Unterzeichner, und die Zahl steigt noch immer täglich an.

**WE:** Ich bin mir ziemlich sicher. Sagen wir es so: Auch in diese »Erklärung« spielt mehr hinein als der Wunsch nach gutbewachten Außengrenzen. Das sind doch fast alles Akademiker, Mitglieder der sogenannten »guten Gesellschaft«, Wissenschaftler, Juristen, Theologen, Ärzte, Künstler. Die haben sich, jeder und jede Einzelne, gut überlegt, ob sie da mitmachen, und sich dann bewusst dafür entschieden. Ein Coming-out der Honoratioren im Maßstab von Zehntausenden, die sich vor wenigen Jahren vor einem solchen Bekenntnis noch gehütet hätten. Da denkt man doch: »Hallo, was ist denn da passiert?!«

**JH:** Das sind vornehmlich Menschen, die sich gegen eine offene und

tolerante Gesellschaft stellen, glaube ich. Menschen, die ihren Wohlstand nicht teilen wollen und Angst um ihre Pfründe haben. Ich weiß, das klingt simpel, und vielen wird es *zu* simpel klingen, aber ich glaube, darin liegt der Kern dieser Abwehrhaltung begründet. Der Leipziger Maler Neo Rauch, der ja ebenfalls gern mit rechten politischen Ansichten kokettiert und den Schriftsteller Uwe Tellkamp verteidigt hat, hat es im Frühjahr einmal so formuliert: »In meinem Fall ist es ein Bedürfnis nach Heimat, nach Weltaneignung, nach Sicherstellung der Besitzstände.« Genau um die Sicherstellung der Besitzstände geht es, und diese Besitzstände sind ökonomischer, kultureller und auch mentaler Art. Im sogenannten Bürgertum sind diese Ängste offenbar am ausgeprägtesten.

**WE:** Das wäre vor fünf, sechs Jahren nicht in dem Maße passiert. Das zeigt: die Schwellen der Äußerungsbereitschaft *für* Äußerungen, die tonangebende Schichten der Gesellschaft als rechts abstempeln, sind rasant gesunken, die vormalige Einschüchterung greift nicht mehr. Die konsensorientierte Formatierung der öffentlichen Diskurse ist weithin außer Kraft gesetzt.

**JH:** Aber, nein, da muss ich Ihnen jetzt doch einmal lautstark widersprechen. Wer formatiert denn hierzulande die Diskurse?

**WE:** In Gesellschaften wie der unseren funktioniert das ohne Dirigenten. Die Mehrzahl der Personen, die gesamtöffentlich durchdringen mit ihren Äußerungen, teilen aufgrund ihrer Rekrutierung und Sozialisierung in den diversen Redaktionen und Büros Haltungen und Überzeugungen, deren Konformität nur deshalb nicht ins Bewusstsein tritt, weil das Gros der anderen ebenso empfindet, bewertet und denkt wie man selbst. Womit wir es hier zu tun haben, ist eine Normalisierung und Formatierung medialer Diskurse ohne zentralen Dirigenten.

**JH:** Das ist erst einmal eine Arbeitsthese!

**WE:** Ich würde schon sagen, dass es eine Tendenz zur Gleichschaltung gibt.

**JH:** Arbeitsthese! Aber, gern, finden wir doch gemeinsam heraus, ob sie stimmt. Denn haben wir nicht beide das Recht, gegen die Gleichschaltung, wie Sie sagen, anzukämpfen, Stellung zu beziehen?

**WE:** Nun, Gleichschaltung ist ein zu forciertes, zu belastetes Wort. Sagen wir *Gleichklang*, Gleichklang ohne Dirigenten mit der Folge einer nicht leicht überbrückbaren Kluft zwischen veröffentlichter und gesellschaftlicher Meinung. Mangelnde Selbstbeobachtung trägt dazu bei, diese Kluft zu vertiefen. Menschen mit einem professionellen Verhältnis zur Sprache tendieren dazu, dieses Verhältnis zu verabsolutieren: Sprache nicht primär als Werkzeug der Lebensführung und Problembewältigung, sondern als Werkzeug des Denkens, der Analyse, der Reflexion, des Kommentars. Wenn Wittgenstein mit seiner Ansicht richtigliegt, dass die Sprache eine Lebensform ist, dann konstituieren verschiedene Arten, Sprache zu gebrauchen, verschiedene Lebensformen, verschiedene Sichtweisen auf die soziale Welt. Die einen bringen Verhältnisse mittels Sprache auf Distanz, die den anderen unmittelbar unter die Haut gehen, und wundern sich, wenn diese die Gelassenheit vermissen lassen, mit der sie selbst zu Werke gehen. Der Flüchtling als Fremder, der kommt, um zu bleiben, kann in der Wahrnehmung durch Einheimische ganz verschiedene Rollen spielen. Menschen mit einem distanzierten Verhältnis zur Welt ist zuzumuten, diese Wahrnehmungsdifferenz mitzureflektieren, statt sie zu moralisieren. Hier wir, die Großzügigen, Weltoffenen, Toleranten, dort die Zugeknöpften, Engherzigen, nur auf sich selbst Bedachten. Ein Blick auf den anderen, der die Bedingungen nicht durchschaut, die ihn formen. Geistiger Konformismus erwächst aus der Blindheit für den eigenen Blick. *Dagegen* muss man ankämpfen, stets von neuem.

**JH:** Das empfinde ich nicht nur als mein Recht, sondern strenggenommen sogar als meine Pflicht, weil ich an eine grundsätzliche Offenheit der Diskurse glaube, weil ich glaube, dass die Teilnehmer der Diskurse für deren prinzipielle Offenheit und Vielstimmigkeit sorgen müssen. Und: Tun wir das mit diesem Buch nicht auch? Also für Meinungsvielfalt und Pluralismus sorgen?

**WE:** Man muss sich gegen den falschen Konsens stemmen, und man kann es unter den heutigen Bedingungen.

**JH:** Zumal wir beide, qua Herkunft, qua Themen und oft auch qua Perspektive eben nicht per se dazugehören. Jene Gleichschaltung, von der Sie sprachen, müsste uns also permanent aus dem System katapultieren. Nun haben Sie diesen Begriff korrigiert und möchten lieber von Gleichklang sprechen.

**WE:** An den Rand des legitimen Diskurses gedrängt zu werden, zum »Ostalgeriker« oder schlimmer, zum Rechtfertigungsliteraten der DDR abgestempelt zu werden – das ist uns doch beiden mehrmals widerfahren?

**JH:** Ja, das stimmt. Aber trotzdem mag ich diese Vergleiche DDR versus Bundesrepublik überhaupt nicht. Sie sind oft genauso falsch wie die Nazivergleiche. Obwohl es viele Phänomene gibt, die uns in beiden Systemen ähnlich erscheinen, glaube ich, dass sich diese Ähnlichkeiten, je genauer wir die Phänomene betrachten, immer stärker auflösen. Ich glaube, dass sich ein offenes System wie das der Bundesrepublik grundsätzlich von einem geschlossenen System, wie die DDR eines war, unterscheidet. Ich würde immer argumentieren, dass alle Phänomene des politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens damit in zwei grundsätzlich verschiedenen Systemen – wie in zwei grundsätzlich verschiedenen Gefäßen – stecken.

**WE:** Können Sie das näher beschreiben?

**JH:** Phänomene wie das Verhältnis zu Arbeit, Identitätsbildung, das Verhältnis von Öffentlichkeit und Kritik, das Verhältnis von Privatem und Öffentlichem. All das steckt in unterschiedlichen Gefäßen, auch deshalb fällt es uns im Nachhinein so schwer, das Leben in der DDR posthum zu erzählen, zu beschreiben, zu kritisieren und einzuordnen. Aber auch in offenen Gesellschaften, da gebe ich Ihnen recht, entstehen Meinungsbildungsprozesse, die mitunter Gefahr laufen, homogen zu werden, weil sie natürlich Mehrheitsmeinungen eher abbilden als die von Minderheiten. Aber da findet dennoch keine Formatierung statt. Eines meiner wichtigsten Themen ist immer die fehlende Darstellung ostdeutscher Perspektiven gewesen. In Wahrheit widerspreche ich jetzt ein bisschen mir selbst, wenn ich Ihnen widerspreche.

**WE:** Stimmt.

**JH:** Weil ich selbst immer eine Kritikerin vieler Meinungsbildungsprozesse gewesen bin, mich in vielen Texten über Ostdeutschland dazu geäußert habe. Aber gegen Formatierung von Diskursen *muss* ich mich als Journalistin zutiefst wehren, weil ich mich sonst selbst nicht ernst nehmen könnte. Weil ich dann ja Teil dieses Prozesses wäre.

**WE:** Ja, da sind wir vielleicht nicht einer Meinung. Ich lasse Ihre Ansicht umso bereitwilliger gelten, als ich mit einer ganzen Reihe von Journalisten gut bekannt oder befreundet bin, deren Arbeit ich sehr schätze. Wenn ich trotzdem eine Tendenz zum medialen Gleichklang ohne Dirigenten behaupte, dann darf man schon erwarten, dass ich dafür auch den einen oder anderen Beleg liefere. Hier wäre einer: Eine Studie der Otto Brenner Stiftung (»Die Flüchtlingskrise in den Medien«) hat mehr als 30000 Medienberichte zwischen Februar 2015 und März 2016 ausgewertet und dabei einen mehr als auffälligen flüchtlingsfreundlichen Tenor ermittelt. In 83 Prozent der Beiträge in